

# Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Weibblatt zur Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

N<sup>o</sup> 18.

Halle a. d. S. 5. Juni.

1881.

Inhalt. Zum Pfingstfest. — Landstättbilder aus Siebenbürgen. 1. Die Goldbergwerke in Siebenbürgen. — Erhebungen über populäre Heilmittel von Dr. G. B. Junge. XVIII. Ueber unsere Kleidung. — Gartenbau. Das Anpflanzen des Spargels. — Mannichfaltiges.

## Zum Pfingstfest.

Der weltliche Kreis des Kirchenjahrs schließt mit dem Pfingstfest harmonisch ab, indem es in der Ausgießung des Geistes und der damit verbundenen Erleuchtung der ersten Gemeinde den Schlüsselstein des Erlösungswerts versetzen lehrt. Wie im Leben der Natur die Weichheit die ersten schwachen Anfänge des erwachenden Lebens und wachsenden Lichtes, Otern den vollen Kampf zwischen Tod und Leben, Winter und Frühling, Pfingsten aber den entscheidenden Sieg des Lebens über den Tod, der Frühlingssprach über winterliche Stumpfheit bescheidet, so tragen auch die christlichen Feste einen mit dieser Naturanalogie übereinstimmenden Charakter: ein schwacher Beginn des neuen Lebens, ein unscheinbarer Anfang des Lichtes, — das ist der Weichheitsgedanke, — ein festerer Fortgang und auch entscheidender Kampf zwischen Licht und Finsterniß, Heil und Verderben, Leben und Tod, — das ist die Härtegedanke; — ein voller Sieg des Gottesreiches und herrliche Vollendung des der Welt gegebenen Heils, — das ist die Pfingstgedanke, die darum nicht, wie die andern hohen Feste, eine trübe Bemischung von Leid und Schmerzwuth hat, sondern ganz rein und ungetrübt sich geltend macht und aufgenommen werden will. Der Bericht der Apostelgeschichte wird immer seine eigenthümlichen Dunkelheiten und Schwierigkeiten behalten, und die Kritik mag immer daran ihren Scharfzinn üben, daß bleibt doch als Pfingstbotschaft bestehen, daß ein unvergleichliches Leben, ein neues Princip, eine Gotteskraft der Welt gegeben ist, daß bis dahin gebundene Kräfte wirksam, daß neue Gaben zur Entfaltung gebracht werden. Was nach einem warmen Moirenregen die verdorrten Keime sich entfalten, die Blüten sich erblühen, die Erde neugeboren scheint, so weckt der Pfingstgeist die Kräfte der Menschheit zu neuem Leben und brachte ihre Gaben und Kräfte zu einer bisher nicht geahnten Entfaltung. Deshalb bleibt es doch, daß die mit dem Geist der Wahrheit erfüllten Apostel durch ihr schlichtes Wort den Sieg errungen haben über eine zwar mit reichen Gaben ausgestattet und in glänzendem Schmuck prangende, aber doch im tiefsten Grund trante und hoffnungslose Menschheit, daß sie die heidnischen Altäre gelürzt, die Tempel gebrochen, den jüdischen Particularismus übermunden, das Evangelium der Liebe als Weltreligion verkündet, die Völker vereint, und über allen Weltreihen das Reich des Geistes aufgerichtet haben, das nicht an Zeit, Ort, Nationalität und Sprache gebunden ist, und das zugleich die Kräfte stiftlicher Erneuerung und Reijung für alle Zeit als unvertilgbaren Schatz in sich schließt. Hatten sich vor Zeiten die Völker getrennt, weil sie sich von Gott getrennt hatten, und verstanden sich nicht mehr, weil die Selbstsucht jede Gemeinschaft löste, so bezeichnet der Pfingsttag das große Bundes- und Verbrüderungsfest, wo sie sich wieder als Glieder Einer Familie erkennen, sich gegenseitig verstehen und von Einem Geiste besetzt fühlen. — Freilich kann ein so selbstbezogener und ungetragener Gedanke nicht mit einem Schläge sich zur Geltung bringen; alles Große und Weibende geht aus geringen Anfängen zu größeren Erfolgen fort, und kann uns auch nicht zweifelt sein, daß der Pfingstgedanke einst seinen vollständigen Sieg feiern wird, so darf es uns nicht befremden, daß nur in der Jetztzeit, nicht in fetter und ruhiger Entwicklung, nur durch immer neue Krisen und Kämpfe hindurch, nicht auf dem Wege friedlichen Fortschreitens das Ziel erreicht werden kann. Unter dem Einfluß der leidenschaftlichen Kämpfe der Gegenwart auf politischem, socialem, kirchlichem Gebiete mag Einem wohl der Gedanke kommen, der

Pfingstgeist, der ein Geist des Friedens ist, habe längst die Menschheit verlassen und sie ihrem Hader überlassen, und es sei vernehmen, in unserer Zeit noch keine Spuren und keine Gaben erkennen zu wollen. Mögen nun auch diese flehmüthigen Gedanken abgewiesen und durch die festeindrücke überwunden werden, so erwacht doch uns allen gerade in der Gegenwart die Aufgabe zur Selbstbrennung und zur ersten Frage: Haft du dem Pfingstgeiste in dir eine Stätte bereitet, und wenn du nach Besserung der Zustände laut rufst, hast du mit der Besserung bei dir selbst angefangen? Und wenn wir die aus der Gegenwart heraus zurückdringenden Forderungen auch auf das bedenkliche Maß zurückdrängen, — ist wenigstens das Minimum erfüllt? Parteien werden immer sein, und darum wird es auch ohne Kämpfe nie abgehen in dieser unvollkommenen Welt, und weil die Menschengeister so unendlich mannichfaltig sind, daß kein einziger eine reine Copie des andern ist, sondern in gewisser Weise originell sich gestaltet, so werden die Dinge der Welt auch in den unzähligen Geistern sich mannichfach reflektiren, und verschiedene Uebersetzungen sind unvermeidlich. — Ist es nun da nicht möglich, eingedenk der Thatfache, daß der Geist des Pfingstfestes keineswegs die Geister zur Schablone verurtheilt, sondern ihre Eigenthümlichkeiten bestehen läßt, aber die Gegenstände ausgleicht und die Unreinheiten entfernt, — daß die Achtung vor fremder Uebersetzung bei uns stärker wäre, daß wir die geprüene Toleranz nicht bloß für unsere Gedanken und Systeme forderten, sondern sie allenthalben gewäherten, wo wir eine ehrliebe Uebersetzung, ein sittliches Streben, einen redlichen Eifer erkennen — auch wenn vielleicht der Eifer und das Streben unpraktisch erscheint und die Erfolge zweifelhaft? Wäre es nicht möglich, das Persönliche und Schliche immerdar in den Streitverhandlungen auszubrennen und auch in der scheinbarsten Volemtheit den Sinn für Anstand zu wahren, der die Sache verurtheilt mag, die Verion aber schon. Ist es nicht zu erreichen, daß anonyme Angriffe, die Waffen des Weibes und der Satire, wenn sie möglich sind, stets jene ruhige und vornehme Haltung beobachten, die leider in unserem öffentlichen Leben recht selten geworden ist, und daß, wenn ein Scribent scharf in's Zeug gehen zu sollen glaubt, er wenigstens auch den sittlichen Nach hätte, mit offenem Muth zu kämpfen und nicht hämlich aus dem sicheren Hinterhalt der Anonymität vergiftete Pfeile abzuschleichen.

Ehrliebe Waffen, anständiger Ton, würdige und sachliche Seltung, — es wäre schon viel gewonnen, wenn Alle, die im öffentlichen Leben redend oder schreibend — oder handelnd aufzutreten sich berufen fühlen, dieser Tugenden sich befleißigen, und alle Parteien in dem Streben sich vereinen, es in diesem edlen Wettkampfe einander vorzuziehen. Es würde dann auch in den entsetzlichen Kämpfen nicht an Friedensgedanken fehlen und die Wahrheit, die leider so oft vergessen wird, daß man nicht aus dem Kampfe willen freisetzt, sich mehr Wohl brechen. — Würde diese Forderung, die doch auch mit dem Grundgedanken des Pfingstfestes im Zusammenhang steht, als eine notwendige beherrigt werden, möchte der Pfingstgeist uns allen als ein Geist des Friedens und der Wahrheit sich offenbaren und in allen Beziehungen des öffentlichen und privaten Lebens zur Geltung kommen.

## Landstättbilder aus Siebenbürgen.

### 1. Die Goldbergwerke in Siebenbürgen.

Siebenbürgen ist das goldreichste Land in Europa, weshalb die Römer in der kurzen Zeit ihrer Herrschaft Goldbergwerke anlegten und heute noch Goldsucher fast allgemein getrieben wird. Das Goldbühndorf Nagava (Rabias) hat von allen Gebirgsbühndern Europas die schönste Lage. Wildgeflutete Felsen de-

## Knabenhort.

Unter diesem Namen hat sich kürzlich in München ein Verein gebildet mit dem Zwecke, schulpflichtige Knaben unmittelbarer Eltern während eines Theiles der schulpflichten Zeit durch geeignete Berionen in bestimmten Localen zu beschäftigen, nämlich zu beschäftigen oder in Verstand und Gemüth angeregter Weise zu unterhalten, zunächst an den Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittagen, zu welchem Zwecke im Mittelpunkt der Stadt ein gesunds- und geräumiges Local hergerichtet worden ist, wo die Knaben aus Arbeit und dergl. erhalten sollen. Der Verein will keine Fortsetzung der Schule, sondern nur eine Mittheile der erteilten Erziehung ins Leben rufen und die Knaben an Gehör, Ordnung, Pünktigkeit, gute Sitten und Keuschheit, doch in Freiheit, gewöhnen. Nach Beendigung der Schularbeiten sollen, je nach der Jahreszeit, Spiele, Schwimmb- und Turnübungen, Spaziergänge u. dergl. veranstaltet werden. Auch will der Verein Knaben von besonders guter Ausföhrung noch nach dem Austritt aus der Schule auf ihren ferneren Lebensweg an die Hand geben. Anfang Mai ist die erste Anstalt dieser Art nebst Garten in München (Türkenstraße 48) eröffnet worden, nachdem dem Vereine selbst bereits ca. 500 Mitglieder mit Jahresbeiträgen von 1—25 M. beizutreten sind.

## Ernährung der Kinder mit condensirter Milch.

Von ärztlicher Seite wird uns mitgetheilt, daß Kinder, die mit condensirter Milch ernährt werden, wenn auch diese unfähig gegen Krankheiten seien. Es beruht dieses Nahrungs- mittel eine ungehörige Fettsäurebildung, und die so ernährten Kinder verweigerten später jede einfachere Nahrung. Kinder lieben condensirte Milch weit mehr, als Kuhmilch, wegen ihrer Süßigkeit. Sie bewirkt, daß die Kinder anfallend geüben und dabei viel fetter werden, als an der Brust. Von Kindern nach feien mit condensirter Milch genährte Kinder außerordentlich gesund. Es sei dies aber nur scheinbar; die Lebenskraft dieser Kinder bleibe vielmehr in sehr gefährlichem Grade hinter dem gewöhnlichen Maße zurück.

Ich fand, bemerkte der betreffende Arzt, während des Sommers 1879 und 1880, daß die mit condensirter Milch ernährten Kinder schnell einer Diarrhöe erlagen, welche bei ihnen gar nicht beobachtet zu sein pflegt, und daß ihre Milch, wenn auch diese unfähig gegen Krankheiten sei, der Stärke des Anhaltes außer allem Verhältniß stand. So weit meine Erfahrung reicht, gerietzen mit condensirter Milch ernährte Kinder bei einem gar nicht schweren Diarrhöeanfall sofort in einen Zustand des Veralles. Dasselbe habe ich bei Malern, Keuchhusten, Bronchitis und anderen Krankheiten beobachtet. Die Widerstandskraft des Kindes war gering, und die mit Kuhmilch ernährten Kinder überleben einen acuten Krankheitsfall besser als die mit condensirter Milch aufgezogenen. Ein an condensirter Milch genährtes Kind, welches eine leichte Diarrhöe an den Rand des Grabes brachte, wurde später auf meinen Rath mit Hagemilch ernährt und bekam zu dieser Zeit einen zweiten Anfall jener Krankheit, heftiger als der erste, aber die bedingenden Symptome von Erschöpfung traten nicht ein und das Kind wurde bald gesund. Solche Fälle konnte ich viele anführen. Ich habe mehrere mit condensirter Milch genährte Kinder, die ganz ausluden, in wenigen Stunden einer leichten Diarrhöe erliegen sehen, welcher Kinder gewöhnlich widerstehen. Ich habe ferner stets gefunden, daß mit dieser Milch aufgezogene Kinder im Leben sehr zurückbleiben, was zweifellos aus der mangelhaften Ernährung ihrer Brustmilch herrührt. Ich will nicht unerwähnt lassen, daß es sehr selten ist, an condensirter Milch genährte Kinder zum Genuss anderer Nahrungsmittel zu bewegen, und selbst wenn sie auf genug sind, Milchspeisen zu genießen, mögen sie dieelben nur ganz süß.

## Amerikanischer Salat.

Während die sogenannten Arabäpfele, auch Liebesäpfel und Goldäpfel genannt, bei uns meist nur im reifen Zustande, wenn sie vollständig roth sind, zu Saucen und Marmeladen verwendet werden, macht man in den Vereinigten Staaten daraus auch Salat. Dies geschieht, wenn sie schon eine ziemliche Größe erreicht haben, aber noch durchaus grün sind, geschnitten wie Gurken, und dann wie diese mit Essig (am Besten Citragon) Del und Pfeffer angemacht und gewaschen. Der Geschmack fremdet im ersten Augenblick, wird aber bald sehr angenehm gefunden, und amerikanische Ärzte behaupten, dieser Salat sei ein vorzügliches und kräftiges Blutreinigungsmittel.

kräftig sind, voranziehen, weil sie leichter anwachsen. Beschmitteten dürfen Spargelstangen nicht werden, nur wenn sich schadhafte oder angefaulene Stellen an den Wurzeln vorfinden, müssen diese mit einem scharfen Messer weggenommen werden, um das Weiterleben zu verhindern. Sollen in der Erwartung die Segel nicht ausgefallen sein, so ist zu rathen, sie zurück zu geben, selbst dann, wenn man mit der Pflanzung noch ein Jahr warten möchte, damit nicht der Zweck mißlingen und die Pflanze verloren gehe.

Das Beet resp. Stiel, welches zur Spargelanlage dienen soll, muß eine ganz unbeschadete, recht sonnige Lage haben, und wenn dasselbe noch vor Nord- und Ostwinden geschützt ist, ist es zur Spargelanlage vollkommen geeignet.

Bei trodener Witterung ist es notwendig, die Pflanzen mit einer Gießwanne stark zu gießen, nach 14 Tagen, wenn kein Regen eintritt, wiederholt werden muß.

Wenn man sich vollständig des Vertrahens einer Spargelanlage versichern will, so muß man sobald das Beet mit dem Beeten geübt ist, dasselbe einen Zoll (ca. 3 Centim.) hoch mit gutem verrotteten Rindviehdünger bedecken, und man wird schon im ersten Jahre der Pflanzung Spargel von bewunderungswürdiger Kraft und ausfalliger Größe bekommen. Während des Frühlings und Sommers braucht man den Spargel nur vom Unkraut zu befreien und das Beet von Zeit zu Zeit leicht mit dem Weiden zu überziehen, um den Boden immer recht locker und in gutem Zustande zu erhalten, wobei man aber darauf zu sehen hat, daß man die jungen Spargel in feinerlei Weise beschädigt.

Während des ersten und zweiten Jahres darf man durchaus keinen von den Spargeln abschneiden, wie stark sie auch sein mögen. Erst im dritten Jahre fängt man an, von jeder Pflanze nur einige zu schneiden, um den künftigen Ernten nicht zu schaden. Im Herbst, wenn das Spargelkraut gelb geworden, was Ende October eintritt, wird dasselbe 3 Zoll (3 Centim.) hoch über der Erde mit einem scharfen Messer abgeschnitten und das Beet mit gutem Dünger bedekt. In diesem Zustande läßt man dasselbe bis zum Monat März und bedekt es im Laufe dieses Monats an einem späten Tage mit einer 8 Centim. hohen Schicht guter Erde.

Auf diese Weise werden die Beete auf drei Jahre hinaus befrucht, wo sie alsdann ihren reichen Ertrag liefern. H—c.

## Mannichfaltiges.

### Der erste Congress der Vereine gegen Hausbettelei von Nordwest-Deutschland

wurde unter zahlreicher Theilnahme der Vertreter von Vereinen in Bremen, Braunschweig, Westfalen und fast allen größeren hannoverschen Provinzialorten am 13. Mai d. J. in Hannover abgehalten und wurde einstimmig beschloffen, einen Centralverein gegen Bettelei für den Nordwesten Deutschlands mit Hannover als einwilligen Vorort zu begründen. Aus den interessantesten Debatten wollen wir hier nur hervorheben, daß der vom hannoverschen Verein gestellte Antrag: „nur mit beglaubigter Legitimation vertrieben Bettler zu unterziehen, auf dieselben Widerspruch stieß und schließlich in der modificirten Fassung angenommen wurde, daß „vor Gewöhnung von Unterstützung die Bittsteller der zu Unterstehenden hinsichtlich zu prüfen sei.“ Die beiden fernern, vom hannoverschen Verein aufgestellten Theilen, daß in der Regel für die Bedürfnisse der zu Unterstehenden nicht in Geld, sondern in natura zu sorgen und allenthalben eine Verbindung der Vereine mit der Polizei anzuknüpfen sei, wurden, letztere jedoch nicht ohne Widerspruch, mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die Ausbreitung der Vereine mit Rücksicht auf die künftigen Verhältnisse. Der Vorstand wurde nach längerer Debatte beauftragt, für den nächsten Congress diejenigen Mittel und Wege in Erwägung zu ziehen, welche zu einem Ausbreiten des Hebes über die ganze Provinz Hannover, mit freisprechendem Anhalte der Nachbarstaaten, sobald sich ein beschlüssiger Wunsch kundgeben sollte, in praktisch ausführbarer Weise führen könnten.

Sowohl während der Sitzung, als auch bei dem sich daran anschließenden geselligen Zusammensein machte sich allgemein die Ansicht geltend, daß mit der heute angebotenen Schaffung eines Centralvereins für ein größeres Territorium ein bedeutender Schritt zur wirksamen Bekämpfung des Bettelwesens geschehen sei.

Für die Redaction verantwortlich: Otto Hendel in Halle a. d. S.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.



grenzen das tiefe Thal eines rauschenden Baches. Ringsum hühen sich sanfte Felsmassen empor, auf denen hier und da ein Felsstein steht. Im Dorfe wohnen nur Bergleute (Deutsche und Slaken), welche früh 3 Uhr von höhern Klippen gewekt werden. Mitternacht um 4 Uhr nach einem Gebet in den Schacht einfahren, dessen bohr, gemöblter, ausgemauertes Stollen 1562 Klaftern lang, dann durch Felsen gehauen ist und sich bis 5000 Klaftern ausdehnt. Im Durchbohr hängen Felsklüften herab, öffnen sich heimlich abgehende Risse und Gänge, schmale und gewundene Gänge, wie wenn man sich im wunderbaren Reich der Gnommen befände. Dazwischen durchziehen lange schwarze Adern das Gestein, füllt ein jenseitiger Schacht 120 Klaftern hinab nach dieser Lagerstätte, welche jährlich 2 Centner Gold und ebensoviel Silber liefert, das man nach Karlsruhe schafft und dort trägt.

Ein schmaler Saumpfad getreitet von hier durch enge Schluchten nach dem Dorfe folgt. Im Wege fließt ein kalter Berg mit diesen Felsen und Gebirgen hervor, denn hier liegt der Feuertann nach Gold, welches er an das Wäzinnat verkauft. Man macht plumpe Oefnungen zum Einreinfischen und arbeitet sich eine Strecke weit in den Berg hinein, dessen Oberfläche auf allen Seiten durchlöchert ist. Die Umgegend des breiten Thales ist mächtig, denn fable oder eichen- und bucheneartige Bäume umgeben dasselbe, an deren Wäldern Dörfer und Städte stehen, während größere Erdschichten im Thale unter sich prägen und am weitesten Betrachter liegen. Ringsum ist das Dorf nicht nur königliche Bergwerke, und ein reisender Weg bringt nach dem Hauptbergwerkste Abubandana (Abubandana, Manja heißt Bergwerk) an dem 4000 Fuß hohen Karpaten Vulkan vorbei, der aus der Sandsteinformation der Karpaten emporsteigt.

Alle Bewohner der Umgegend Abubandana's sind mit Goldlügen beschäftigt, haben daher die Berge nach allen Richtungen durchzogen und bringen Montags im Thale des Schwanfisches Berggold ab oder Goldkörner von Eblein, Kafel- und Wäzinnat nach Karlsruhe, wo es argowen und mit Kupfer und Silbererzen behaftet wird. Das königliche Bergwerk im nahen Beresopatal (Beresopatal) hat über 1 Million Gulden gefostet und nicht eingebracht, da der 1300 Klaftern lange Hauptstollen mit seinen Nebengängen zu viel kostete, andere Minen dagegen bringen wöchentlich 60-80 Pfund Gold, ja ein einziger Mann förderte einst in 9 Jahren 4 Centner Gold zu Tage. Alle Berge ringsum sind voll Höcher der Goldgrube. Beim Dorfe Vuosum (Vuosum) führen 120, bei Korpa 60 Stollen in den Berg und bei Beresopatal gleichen die Berggänge einen Ameisenhaufen, denn hier wimmelt es von Hunderten von Arbeitern, und im Thale dröhnen 5000 Schmelzwerke von Betrümmern des Erz, da jeder Bauer und Handwerker seinen Stollen und sein Schmelzwerk besitzt. Die Stollen sind sehr primitiver Art, werden jedoch sorgfältig fallen oft ein und haben den Berg in einen Schuttkegel verwandelt, auf dem hier und da eine Arbeiterhütte steht. Frauen tragen in Körben das Erz von den Bergen in die Wochmühle, denn selten benutzt man ein Pferd zum Tragen, weil die Goldgrube zu arm find. Auch lassen wohl Gesellschaften Bergbau treiben, das Erz vor dem Stollen in Kaufen bringen, um diese unter die Theilnehmer zu verteilen.

Auf dem Wege nach Beresopatal steht Stampfmühle neben Stampfmühle, so daß man nichts als das Klammeln der Räder und das Dröhnen der Stampfen hört. Hier und da scharrt auch wohl eine arme Frau in zerlumpten Staubhaufen, um überlebens Goldblättchen zu sammeln, oder schafft ein Zigeuner den Fiskus ein Ifer, um ihn nach Goldstaub zu durchsuchen, welchen das Wasser aus den Stampfmühlen in den Bach wegdrückt. An einer Stelle bei Beresopatal kommt das Gold reichlich vor, als zarte Blättchen oder gelbe winzige Haarbüschelchen oder verbunden mit Telluride. Denn hier fließt der goldführende Sandstein auf den Porphyre von Clesthe (Schetste), welchen Goldadern vom Boden bis zum Gipfel durchziehen, und wo auch die Römer Goldbau trieben.

Dieser Goldberg steht da wie eine Wunder- und Zauberburg, da sein Inneres von den Räumern zu großen, gähnenden Höhlen langen dünnen Gang durchdrückt, der in einen zweiten Keller führt, in die sogenannte kleine Stellung. Rundum ist die über 100 Fuß hohe Kraterwand des Hellsen spiralförmig ausgehölet, so daß die Spiralwindungen wie seltsame Treppen in die Höhe leiten, von wo ein blauer Himmel niederzuckt. Von diesen Spitzgängen führen Seitenstollen in das Innere des Berges, aus welchem man Millionen Tonnen Erz herausgeschafft hat, um sie nach Gold zu durchsuchen, welches den Berg nach allen

Richtungen in reichen Adern durchzieht. Gegenwärtig gleicht der tieflieg Berg einer hohen Wüchsigkeit, deren Anhalt man herausgenommen hat. Denn 1000 Centner Gestein geben nur 15 Unzen Gold. Das Gestein ist dabei hart wie Eisen, und weil die Römer kein Sprengpulver hatten, so loderten sie das Gestein durch Feuer, um es dann mit Hämmern zu zerleinern. Die Ausböhlung des Berges ist die Folge einer 200jährigen Bearbeitung.

Im der Höhe liegen in fruchtbarer Ebene die beiden dunkelgrauen Vulkangebirge Deturora donla und Jlofiofio, deren regelmäßige dicht gedrängte Säulenbildung die schönste in Europa ist. Diese Säulen stehen dicht gedrängt neben einander wie ein riesiges Dergelsteinfeld, doch stützen auch ganze Säulenreihen nieder und bedecken als Trümmerhaufen den Fuß der Berge. Durch einen solchen Einspruch ward die Weisheit zur Schroffen löst den Wand und heißt daher die nadtie Verdammte, was der malachische Name bedeutet.

**Abhandlungen über populäre Heilkunde**  
von Dr. C. F. Kunze.  
[Zur Gesundheitspflege gehörig.] [Nachdruck verboten.]  
XVII.

**Ueber unsere Kleidung.**  
Ein äußerst wichtiges Kapitel der Gesundheitspflege ist das über die Bekleidung uneres Körpers. Wir meinen hiermit freilich nicht die oftmals vernünftigen, durch die Mode beigegeführten Formen unserer Kleidungsstücke, die der Schneider mit seiner Schere behericht, sondern die Bedeutung uneres Körpers mit Stoffen, die uns geeignet macht, ohne Nachtheil für die Gesundheit uns den verschiedensten Lufttemperaturen auszuweisen. Es gehört bekanntlich zu den Lebensbedingungen, daß unsere Bluttemperatur sich selbst in den entgegengesetzten Temperaturverhältnissen der atmosphärischen Luft bei so geringe Schwankungen auf dieser Höhe erhält und hat der gewöhnliche Mensch, der in Lufttemperaturen von 32-47° C. unter Null lebt, die gleiche Blutwärme wie der Tropenbewohner in Lufttemperaturen von 35-40° C. über Null. Wir selbst im gemäßigten Klima leben in Lufttemperaturen, die im Winter 30°, im Sommer +30° C. betragen können, also in Temperaturen mit 60° Differenz, ohne daß unsere Bluttemperatur sich erheblich unter oder über 37° C. stellt. Diese normale Blutwärme, die in unerm Körper durch den Stoffwechsel, durch die unter Sauerstoffzutritt zu den Geweben erfolgte Verbrennung erzeugt wird, würde ebenfalls herabgesetzt werden, wenn wir nicht im Stande wären, uns gegen Wärmeentzogene durch die Einwirkungen kalter Luft auf uneren Körper zu schützen. Obwohl wir durch erhitzen und nahrhafte Speisen im Stande sind, mächtige Wärmeentzogene vorübergehend auszugleichen, hat diese Ausgleichung doch gewisse Grenzen und genügen diese Mittel nicht allein nicht auf die Dauer, sondern auch nicht bei stärkeren Wärmeentzogenen. An sehr kalten Tagen können wir durch den Genuß der nahrhaftesten Speisen uns nicht genügend warm machen, wir frieren und würde trotz dieser Kümer Körpertemperatur schließlich so tief sinken, daß das Leben nicht mehr bestehen kann, wir würden erstarren, wenn uns nicht andere Mittel, uns warm zu erhalten, zu Gebote ständen. Zudem verfügen die Armer nicht über viel nahrhafte Substanzen und haben erhitende Getränke so vielfache Nachtheile, daß sie nur ausnahmsweise angewendet werden dürfen. In unserer Kleidung besitzen wir dagegen ein Mittel, uns gegen Wärmeverluste uneres Körpers auf sehr einfache, gesundheitsgemäße und billige, auch dem Armer mögliche Weise zu schützen. Derselbe ist in unserer Kleidung unsere Körperwärme halt, brauchen wir bei passender Kleidung weniger wärmerzeugende, also vorzugsweise fettige und stoffreiche Substanzen zu unerer Ernährung, ohne daß uns für uneren Körper aus dieser vermindernden Zufuhr von Ernährungsmaterial ein Schaden ergeht. Wie weit diese Erfahrung an nährhafter Kost geht, leben wir an dem kalten Norden, wo wegen der wärmeren atmosphärischen Luft nur dünne Kleidung genügt. Derselbe ist im Stande, ohne alle stoffhaltigen und fettigen Substanzen, lediglich durch Früchte, sein Leben zu erhalten, während der Bewohner des kalten Nordens trotz seiner Bekleidung mit Pelz massenhaft stoffhaltige Kost und Fette genießt muß. Auch in unerm gemäßigten Klima können wir im Winter täglich die Beobachtung machen, daß man bei warmer Kleidung schon bei geringerer Kost sich wohl fühlt, während man bei mangelhafter Bekleidung trotz des Genußes reichlicher wärmerzeugender Nahrungsmittel noch friert. Ein warmes Kleid ist daher ein Äquivalent der Nahrung; während die Speisen die Wärme erzeugen, erhält die Kleidung dieselbe und bewahrt vor unnützen Ausgaben des Wärmehaushalts.

Um ein richtiges Verhältnis darüber zu erlangen, in welcher Weise die Kleidung das Mittel ist, unerm Körper Wärmeverluste zu eriparen und ihm die nötige Wärme zu erhalten, müssen wir drei Augen behalten, wie ein warmer und feuchter Körper überhaupt Wärme verlieren kann und uneren Körper als warmen, feuchten und von kalter Luft umgeben denken. Ein solcher Körper kann durch Leitung, Strahlung und Verdunstung Wärme einbüßen: durch Leitung, wenn die umgebende Luft unmittelbar, ohne Zwischenlage, die Wärme mitgeteilt erhält, beziehungsweise also die Hand, welche an dem warmen Men gehalten wird; durch Strahlung, wenn Wärme von einem entfernten, kalten Gegenstande aufgenommen werden, beispielsweise also wenn kalte Stubenwände sich in der Entfernung eines erwärmten Mens befinden und die Wärme strahlen den Raum zwischen Men und Wänden zurücklegen müssen um von letzteren absorbiert zu werden; endlich durch Verdunstung, wenn Flüssigkeiten von der Oberfläche eines erwärmten Körpers durch die vorüberziehende Luft fortgeführt werden. Durch unere Kleidung sind wir im Stande, uns gegen jede der drei genannten Arten von Wärmeverlusten zu schützen.

Unere Kleidung bildet einen Ueberzug uneres Körpers, gewissermaßen eine ohne Nerven verfehene zweite Haut uneres Körpers, welche zum Teil die Aufgaben übernimmt, welche unere Haut zu vollbringen hat. Sie hat namentlich die Aufgabe, abzuernommen, auf ihre Oberfläche die Wärme abzugeben, während die Innenfläche derselben die Temperatur der Haut hat; die Außenfläche hat die Temperatur der umgebenden Luft. Zwischen der Innen- und Außenfläche der Kleidung findet die allmähliche Abnahme der Temperatur statt - mit andern Worten, die Innenfläche der Kleidung nimmt die Körperwärme auf, während durch die Außenfläche die Wärmeabgabe an die Luft erfolgt. Diese Wärmeabgabe muß eine um so stärker sein, je besser die Wärme von der Innen- nach der Außenfläche geleitet wird, je besser der Kleidungsstoff die Wärme leitet; eine um so geringere, je schlechter Wärmeleiter die Kleidungsstoffe sind. Die Stoffe, welche schlechte Wärmeleiter sind, benahmen uns am meisten unere Körperwärme, halten am wärmsten und eignen sich besonders zu Winterkleidern. Nach ihrer Leitfähigkeit folgen die Stoffe von den schlechtesten zu den besten Leitern aufsteigend: Holzleiste, Rainen, Birberrle, rohe Seide, Taffet, Schafwolle, Baumwolle, Flach, gedrehte Seide. Das Wärmeleitungsvermögen wird wesentlich beeinflusst von der Fähigkeit der Stoffe, Wasser in sich aufzunehmen, von ihrer hygroskopischen Fähigkeit. Die hierbei gehörigen Unterlegungen haben ergeben, daß Wollle fast doppelt so viel Wasser in der Gewebe aufzunehmen im Stande ist, als Leinwand, und fast viermal so viel Wasser, als Leinwand. Diese Eigenschaft ergibt sich die Möglichkeit des Tragens wöllerer Stoffe auf blohem Leibe; die wöllerer Stoffe saugen eben die wässrigen Teile uneres Schweißes weit stärker auf, als die baumwollenen und leinenen und halten dadurch uneren Körper trocken. Ferner wird das Wärmeleitungsvermögen der Stoffe dadurch wesentlich beeinflusst, ob die Stoffe ihr aufgenommenes Wasser schneller oder langsamer abzugeben im Stande sind, ihr hygroskopisches Wasser schneller oder langsamer verdunsten lassen. Die Unterlegungen haben in dieser Beziehung ergeben, daß wöllerer Stoffe die Feuchtigkeit weit langsamer von sich geben, als leinene, ein nasser Leinwandpops wird weit schneller trocken als ein nasser wöllerer. Beide Eigenschaften der Wärmeleitung sind aber für unere Gesundheit von großer Bedeutung. In dem leinenen Bekleidungsstoffen unere Haut naß bleibt, die Verdunstung des Schweißes auf der Hautoberfläche und zwar mit Schnelligkeit stattfindet und andererseits wöllerer Kleidungsstücke die Haut trocken halten, die Verdunstung nicht auf der Haut, sondern auf der äußeren Kleidungsfläche geschieht und auf einen größeren Zeitraum vertheilt wird wie bei leinenen Stoffen, wird es erklärlich, warum wir uns in leinenen Kleidungsstoffen bei schwümmen Körper so leicht erhitzen, und die Verdunstung unangenehme Gefühle erzeugt, während in wöllerer Stoffen die Verdunstung kaum bemerkt wird und unschädlich geschieht.

Die Wärmeleitung wird endlich wesentlich beeinflusst von der Lufthaltigkeit, von der Porosität der Kleidungsstoffe. Während wöllerer Stoffe eine Menge Lufträume enthalten, die mit einander in Verbindung stehen und in denen die Wärme ausgeleitet wird, sind leinene Stoffe weit weniger lufthaltig. Findet nun ein wärmerzeugender, feuchter Luftzug über eine wöllerer oder leinene Bekleidung statt, so werden bei ersterer immer zunächst die oberflächlichen Lufträume durchdringt, während die tiefer liegenden die Wärme noch festhalten. Die Durchdringung geschieht langsam. Umgekehrt ist es bei leinener Bekleidung. Daß der Luftgehalt von Kleidungsstoffen die Wärmeabgabe erhöht, resp. die Wärmeentziehung erschwert, haben wir recht deutlich an einem Stoffe, der seiner Zusammen-

setzung nach dem Reinen näher steht wie die wöllerer Stoffe, an der baumwöllerer Waare. Es ist bekannt, daß eine Schicht neuer lufthaltiger Waare weit wärmer hält, wie alte gebrauchte, wenig lufthaltige. Auch die aus Baumwolle fabricirten Regenschaden, die heut zu Tage häufig und zwar auf blohem Leibe getragen werden, halten deshalb warm, weil in ihren Lufträumen Wärme ausgeleitet wird. Noch weit mehr als alle baumwöllerer müssen wöllerer Bekleidungsstücke leisten, da die Wölle die oben angegebenen Vorzüge der Baumwolle hat. Das Anziehen mehrerer Kleidungsstücke auf uneren Körper hat keinen andern Zweck, als Lufträume zu schaffen, welche Wärmeleiter bilden. Sind die Lufträume und Poren eines Kleidungsstückes in hohem Grade vermindert, so ist die Wärmeabgabe durch dasselbe in altem Grade erhöht und wir frieren in einem solchen Bekleidungsstücke. Aus diesem Grunde frieren wir im Winter in leinenern Stiefeln weit mehr wie in Schuhen aus wöllerer und selbst baumwöllerer Stoffen, in Glacehandschuhen mehr wie in wöllerer. Alle Stoffe übrigens, wenn sie zur Bekleidung geeignet sein sollen, müssen einen gewissen Festigkeit haben und dürfen niemals vollständig die äußere Luft von unerer Haut absperrern. Es wird sonst durch Verhinderung der Verdunstung des Schweißes ein unerträglicher Zustand herbeigeführt, wie ihn wohl Mancher schon gefühlt, welcher einen Wadentopf-Nach aus Kautschuk getragen hat.

**Gartenbau.**  
Das Anpflanzen des Spargels.

Der Spargel ist bekanntlich eine sehr beliebte und weit verbreitete Gemüsepflanze, welche bei richtiger Behandlung eine der ergiebigsten und lohnendsten Culturen ist, die der Gartenliebhaber betreiben kann, nicht nur zum eigenen Bedarf, sondern auch für den Markt, indem ganz ungewöhnlich hohe Erträge zu erzielen sind.

Soll ein Spargelbeet während einer Reihe von Jahren reichlichen Ertrag an kräftigem, schönem Spargel liefern, so ist unbedingt notwendig, daß nicht nur der Boden ganz dazu geeignet sei, sondern daß auch die Anlage des Beetes oder Staudes richtig ausgeführt werde.

Der Boden, auf welchem man Spargel pflanzen will, muß, wie Sachverständige behaupten, weder ein zu schwerer, noch zu leichter sein. Ein recht kräftiger Sandboden mit nicht zu sehr durchlässigem Untergrund ist für die Spargelkultur am geeignetsten. Nichts ist der Spargelkultur schädlicher, als ein fetter, lehmiger oder gar fetter Untergrund, und obgleich ein fetter Untergrund, der zu sehr durchlässig ist und die Feuchtigkeit in der Erdschicht gar zu schnell verliert, auch nicht gut ist, so geht der Spargel doch eher auf einem solchen, als wenn seine Wurzeln in stagnierendem, sties nassem Boden sich befinden. Ein schwerer Boden, wie er sich in unseren Gärten meistens vorfindet, kann, wenn er nicht zu kalt und naß ist, durch Unternehmung von Sand, feingehobter Kalksteine u. s. zum Spargelboden sehr geeignet gemacht werden.

Dünger ist ein Hauptelement des Spargels, und eine zu große Spargelmast mit demselben würde einen geringen Ertrag bewirken. Inzwischen kommt es bei der Spargelanlage auf die richtige Anwendung des Düngers an, die darin besteht, nicht eine Masse Dünger in den Grund zu bringen, wovon die Pflanzen nichts haben, sondern die Pflanzung hauptsächlich von oben zu düngen, was derselbe heißt zu gute kommen. Die beste Zeit zum Pflanzen des Spargels ist das Frühjahr, weil sich dann die Seglinge am schnellsten und leichtesten bewurzeln. Man hat die Spargelpflanzen auch wohl schon im Herbst vorgenommen, um die Zeit bis zum Ertrage abzukürzen. Da aber die Winterwäse die ungewurzten Pflanzen leicht faulen macht und oftmals die Hälfte zu Grunde richtet, so ist unbedingt anzurathen, den Winter erst vorübergehen zu lassen. Eine Hauptbedingung zu einem guten Ertrage sind frische, gesunde Spargelpflanzen von einer guten, erprobten Sorte, weshalb besonders der Erfurter Riesen- und weiße Ulmer Spargel zu empfehlen ist, da solcher nicht allein sehr erträglich, sondern auch durch und durch wohlschmeckend ist. Dreijährige Pflanzen zu nehmen, ist nach der neuesten Erfahrung überflüssig, vielmehr sind zweijährige, wenn sie gesund und